

Zur Kritik am Kulturzentrum der Kaserne

# Ein Projekt der guten Hoffnung

Von Philipp Cueni

Es geht ums Kasernenareal. Die Quartierorganisationen und die aktuellen Nutzer des Areals hoffen auf ein Ja des Grossen Rates zum Umbauprojekt. Das soll ein positives Zeichen setzen und Dynamik auslösen – wie wir das gerade anderswo sehen: Das Stadtcasino wird umgebaut, das Naturhistorische Museum und das Staatsarchiv erhalten einen Neubau im St. Johann, das Kunstmuseum wird eben gerade fertiggestellt, das Biozentrum sehen wir in die Höhe wachsen. Gut so! Alles im Grossbasel, alles für etablierte Institutionen.

Nach vielen Jahren der Provisorien und Zwischennutzungen soll jetzt endlich auch die Kaserne eine positive Perspektive erhalten. Das ist dringend, denn das Hauptgebäude droht nach dem Auszug der Schulen leer zu stehen und das Areal zu verslumen. Das Kasernenareal bildet quasi den Dorfplatz des Kleinbasel, deshalb ist das Projekt für dieses Quartier wichtig.

Der Grosse Rat hatte 2013 mit deutlichem Mehr (71 gegen 13) einen Auftrag erteilt. Es folgten der Architekturwettbewerb und die Konkretisierung des Siegerprojektes. Die aktuelle Vorlage entspricht den Vorgaben des Rates und wurde positiv aufgenommen. Plötzlich gibt es Opposition – erstaunlicherweise auch aus dem Grossen Rat. Es geht offenbar um fünf grosse Einwände:

- > Die Nutzung sei unklar: Falsch. Die vorgesehene Nutzung – Kultur, Quartier, Gastro – entspricht den Vorgaben des Grossen Rates.

- > Die Nutzung sei falsch: Man sollte in der Kaserne besser ein Hotel oder Wohnungen unterbringen, verlangt Architekt Christian Lang (er baut bei Villa Nova vor allem teure Luxusliegenschaften um). Aber der Grundsatzentscheid für Kultur, Quartier, Gastro ist vor drei Jahren im Grossen Rat gefällt worden – ohne nennenswerte Kritik. Und erstaunlich: Architekt Lang kritisiert die vorgesehene Nutzung, hatte sie aber als Teilnehmer am damaligen Wettbewerb selber akzeptiert.

Das Projekt ist keineswegs «aufgepeppt» worden – von «Luxus» kann keine Rede sein.

- > Zu viel – zu wenig Denkmalschutz: Die Kritiker widersprechen sich. Tatsache ist: Der gelungene Kompromiss ermöglicht eine neue und gute Nutzung des Gebäudes – und dennoch hat er die Denkmalpflege überzeugt.

- > Noch nicht alles genau festgelegt: Zum Glück ist das so. Es ist unsinnig, jetzt festzulegen, welche zusätzlichen kulturellen Institutionen nach dem Umbau ab 2020 aktuell sind und in die Kaserne passen. Das gilt auch für die Organisationsstruktur des Areals. Die Leitplanken und Entscheidungsabläufe sind ja bekannt. Für ein vielseitiges Projekt dieser Art braucht es einen Prozess, man muss Details während der langen Planungs- und

Bauzeit anpassen, flexibel Schritt für Schritt gestalten können. Zu viel Detailregelungen drohten das Projekt zu ersticken. Wir vertrauen auf einen transparenten Entwicklungsprozess zwischen Nutzern, Quartier, Öffentlichkeit, Politik und Verwaltung. Dieser soll von den politischen Behörden gemäss den Vorgaben kontrolliert werden. Aber statt sich jetzt in Detailstreitereien zu verlieren, denken wir flexibel und sind guter Hoffnung. Wichtig ist, dass es endlich vorwärtsgeht, statt alles wieder zu verschleppen und zu blockieren. Denn aktuell geht es um den Baukredit. Und der Umbau überzeugt, gerade weil er viele Nutzungsformen ermöglicht, weil er Flexibilität zulässt.

Der Umbau und die vorgesehene Nutzung der Kaserne bietet für das Quartier, für die Kultur und die ganze Stadt neue Möglichkeiten: Als überregional ausstrahlender Treffpunkt für alle, als neue Verbindung zwischen Rhein und Quartier mit drei Durchgängen (bisher gar keiner!), als Ort für neue kulturelle Entwicklungen, als Standort für Quartierinstitutionen.

- > Es sei zu teuer: Die Mehrkosten sind einfach erklärbar – «15 Millionen teurer» stimmt aber nicht. Der Grosse Rat selber nahm mit dem Beschluss für die Projektierung einen Kostenrahmen für den Umbau von 21 bis 39 Millionen Franken zur Kenntnis – mit 30 Millionen als Richtwert für den Wettbewerb. Gehen wir von diesen 30 Millionen aus und vergleichen sie mit dem

aktuellen Antrag von knapp 45 Millionen: Knapp vier Millionen kamen für den seitlichen Durchbruch dazu, das war in einem separaten Kredit bereits beschlossen. Dazu kommen drei Millionen, damit Herbstmesse und Tattoo während des Umbaus stattfinden können – das hat mit dem Bau direkt nichts zu tun. Die restlichen acht Millionen Differenz (weniger als 30 Prozent) sind entstanden, weil sich die Bausubstanz als massiv schlechter herausstellte als angenommen, weil die Erfordernisse für die Erdbebensicherheit höher definiert wurden und weil der Denkmalschutz strengere Auflagen machte. Das eigentliche Projekt ist aber keineswegs «aufgepeppt» worden – von «Luxus» kann keine Rede sein!

Für uns als aktuelle Nutzer ist wichtig: Nicht nur die Moschee, wie fälschlicherweise behauptet, sondern alle langjährigen bisherigen Arealnutzer haben ein Bleiberecht. Aber es geht nicht um uns: Wir hoffen alle auf eine positive Ausstrahlung der Kaserne ins Quartier und die Stadt mit neuen Institutionen, neuem Leben, neuen Nutzungsformen und vielen neuen Besucherinnen und Besuchern.



Philipp Cueni ist Präsident von Pro Kasernenareal.

## Nachruf

### Ulrich Barth, Archivar



Der Tod des in seinem 77. Altersjahr verstorbenen Ulrich Barth hinterlässt nicht nur im privaten Kreis eine Lücke, sondern auch in der Welt der Basler Historie. Den grössten Teil

seiner beruflichen Laufbahn verbrachte Ulrich Barth im Staatsarchiv. Dort begann er mit Abschluss seiner Dissertation 1974 als wissenschaftlicher Assistent und wurde bereits im Folgejahr zum stellvertretenden Staatsarchivar ernannt. In dieser Funktion blieb Ulrich Barth bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2002 tätig. Schon vor seinem Stellenantritt hatte sich Ulrich Barth solide Kenntnisse der Geschichte Basels und der historischen Überlieferung im Staatsarchiv angeeignet. Er begann 1959 nach bestandener Matura am Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Gymnasium ein enorm breit angelegtes Studium – Kunstgeschichte, Volkskunde, Ur- und Frühgeschichte, Schweizer Geschichte, Kirchengeschichte, historische Hilfswissenschaften, Philosophie und Pädagogik sowie klassische Archäologie – und übernahm gleichzeitig ein Volontariat im Historischen Museum. Für seine Dissertation «Zur Geschichte des Basler Goldschmiedehandwerks (1261–1820)» arbeitete Ulrich Barth jahrelang im Staatsarchiv Basel-Stadt und wurde so aus eigener Erfahrung zu einem profunden Kenner von Archivbeständen. Auf diese Zeit der intensiven Beschäftigung mit der Geschichte und dem Handwerk der Gold- und Silberschmiede geht auch seine Mitgliedschaft bei der Zunft zu Hausgenossen zurück. Ihr blieb er zeitlebens eng verbunden. Die Geschichte der Gesellschaften und Zünfte Basels und somit auch des politischen Systems Basels bis zum Ausgang des Ancien Régime entwickelte sich zu seinem eigentlichen Spezialgebiet.

Vom Archivwissen Ulrich Barths profitierten sowohl der Amateur der Geschichte wie auch die ausgewiesene Wissenschaftlerin, die Schülerin, der Zunftbruder und Generationen von angehenden Historikerinnen und Historikern. Barth war, wie man zu sagen pflegt, eine Instanz. Legendar waren seine Kenntnisse der Paläografie, seine unübertroffene Fähigkeit, jede auch nur erdenkliche Schrift zu entziffern, von der Urkunde aus dem 11. Jahrhundert bis zur privaten Korrespondenz aus dem 19. Jahrhundert. Es gehörte zu den vornehmsten Eigenschaften von Ulrich Barth, dass er sein Wissen sehr gerne teilte und grosszügig weitergab. Seine wertvollen Verdienste werden deshalb nicht nur den Institutionen, sondern auch den vielen Nutzniessern seines vielseitigen Expertenwissens in dankbarer Erinnerung bleiben.

Esther Baur, Staatsarchivarin

## Junge Couturiers zeigen ihre Kreationen

**Laufsteg in der Kirche.** Drei Jahre dauerte die Ausbildung in den Couture-Ateliers der Berufsfachschule Basel (BSF), und was dort vermittelt und gelernt wurde, zeigten die Absolventen an ihrer Modeschau zum Abschluss der Ausbildung. Die Couture-Ateliers sind eine Lehrwerkstatt, die 30 Lernenden in drei Lehrjahren zu Bekleidungs-gestalterinnen und Bekleidungs-gestaltern EFZ ausbildet. Was die jungen Couturiers können, dürfen sie an der alle zwei Jahre stattfindenden Modeschau präsentieren. Das taten sie in der Elisabethenkirche mit drei spektakulären Shows samt Rahmenprogramm. Dass auf dem Laufsteg selbst hergestellte Mode vorgeführt wurde, versteht sich von selbst. mv

Foto Kostas Maros



## Die Politik braucht Unternehmer

Firmeninhaber diskutierten, wie man den Einstieg schafft

Von Christian Fink

**Basel.** Auf Einladung der Gruppe 23, welche Unternehmertum und Gewerbe fördert, diskutierte eine Runde von Unternehmern die Frage, ob es mehr Unternehmerinnen und Unternehmer in der Politik braucht. Patrice Cron war noch in keinem politischen Amt tätig. Der Geschäftsführer der Jean Cron AG hadert mit dieser Vorstellung: «Ich bin ein Widerspruch in mir selbst.» Er findet es zwar durchaus lohnenswert, wenn sich mehr Unternehmer in der Politik etwa für bessere Rahmenbedingungen einsetzen. Vor allem zeitliche Gründe hätten ihn bislang davon abgehalten, sich auf einer Liste portieren zu lassen. Bei ihm wäre das jene der CVP.

Geradezu in die Politik katapultiert wurde Malermeisterin Sandra Söllberger: Gemeinderätin in Bubendorf, Landrätin und seit Kurzem Nationalrätin der SVP, zusammen mit ihrem Mann betreut sie die Kinder und leitet sie den Malerbetrieb. Manchmal wisse sie nicht, wie sie das alles schaffe. Immerhin: Aus dem Landrat ist sie zurückgetreten, aus dem Gemeinderat wird sie

sich demnächst verabschieden. Wichtig sei ein optimales Umfeld. Die Arbeit im Nationalrat entspreche einem Pensum von etwa 70 Prozent. «Ich möchte jedoch nie Berufspolitikerin werden.» Mit 70 Prozent sei sie schon nahe daran, entgegnete Gesprächsleiter und BaZ-Redaktor Markus Vogt, was sie verneinte: «Ich arbeite auch am Wochenende.» Dies auf Kosten der Freizeit.

Anna Götenstedt, die Wirtin der «Harmonie», kandidiert auf der LDP-Liste für den Grossen Rat. Aus gesundheitlichen Gründen werde sie die Arbeit etwas reduzieren. «Ich muss jedoch etwas tun.» Und die Politik sei ja eher mit geistiger als mit körperlicher Anstrengung verbunden.

Bruno Mazzotti hat das alles schon hinter sich. Es sei besonders schwierig, politisch aktiv zu sein, ist man in einem handwerklichen KMU tätig. Da müsse man, so der ehemalige Unternehmer und Grossratspräsident, gewisse Abstriche machen. Zur Politik sei er übrigens nicht durch die FDP, sondern durch die POB gekommen. Diese habe gegen die Nordtangente «geschossen», er wollte, dass diese Strasse realisiert wurde.

## Besucherzentrum Kesslergrube

Roche informiert ausführlich über Sanierung der Mülldeponie

Von Christian Fink

**Grenzach-Wyhlen.** Rund zwei Fussballfelder gross ist die Mischdeponie Kesslergrube in Grenzach-Wyhlen, die derzeit saniert wird und wo die Roche Pharma AG eine vollständige Entfernung der vorherrschenden Kontaminationen in Boden und Grundwasser anstrebt.

Gestern ist nun das Besucherzentrum Kesslergrube eröffnet worden, das die Bevölkerung nicht nur über die Geschichte der ehemaligen Kiesgrube und späteren Mülldeponie, sondern auch über die Sanierungsarbeiten informiert. Im ersten Raum wird vor allem Geschichtliches der Grube erläutert: Dabei wird klar, dass in der Mischgrube ab den 1950er-Jahren keineswegs ausschliesslich Chemieabfälle der umliegenden Betriebe, sondern auch Abfälle anderer Branchen, Haushaltsgeräte oder Bauschutt entsorgt worden sind. Danach darf sich der Besucher unter höchsten Sicherheitsmassnahmen in die fiktive Grube fahren lassen, wo die Arbeiten im Gange sind.

Für Hagen Pfundner, Vorstand der Roche Pharma AG, ist das Besucherzen-

trum und die darüber hinausreichende Informationspolitik des Konzerns über die Sanierung «ein Bekenntnis der offenen und transparenten Kommunikation». Immerhin handle es sich hierbei um «die grösste Massnahme dieser Art in Deutschland», wie der Gesamtprojektleiter der Sanierung, Richard Hürzeler, betonte. Und da lohne es auch, aufzuzeigen, welche aufwendige Arbeiten, die unter grössten Sicherheitsvorkehrungen durchgeführt werden, hierfür notwendig sind. Die Sanierungsarbeiten dauern voraussichtlich bis 2020, die abschliessende Renaturierung des Rheinuferes eingeschlossen.

### Besuche für Gruppen

Während dieser Zeit ist das Besucherzentrum geöffnet. Es lässt sich auf Anmeldung in Gruppen besuchen. Angesprochen werden dabei nicht nur die Anrainer, sondern auch Schulklassen.

Nach Abschluss der Massnahmen soll der komplette Perimeter 1 von Roche gewerblich-industriell genutzt werden.

Anmeldung für Gruppen unter: [www.kesslergrube.de/perimeter1/besucher](http://www.kesslergrube.de/perimeter1/besucher)

## Der längste Eisenbahntunnel

Ausstellung im Bahnhof SBB

**Basel.** Seit dem 1. Juni 2015 läuft der Countdown zur Eröffnung des Gotthard-Basistunnels. Bereits vorher schon nehmen die SBB die Schweizer Bevölkerung mit auf eine virtuelle Reise rund um den längsten Eisenbahntunnel der Welt: Sie stellen den Tunnel in einer multimedialen Wanderausstellung vor. Diese Schau unter dem Titel «Gottardo 2016» macht seit gestern und noch bis zum 24. April auch in Basel in der Eingangshalle des Bahnhofs SBB halt. Gegliedert ist die Ausstellung in fünf Themenbereiche: Geschichte, weltmeisterliche Zahlen und Fakten, Technologie, Bedeutung für die Schweiz und Europa, Mobilität der Zukunft.

Blickfang bildet das sogenannte Supersign, ein Ring mit einem Durchmesser von 9,5 Metern, der dem Ausbruch-Durchmesser des Gotthard-Basistunnels entspricht. hei

«Gottardo 2016» in der Eingangshalle des Bahnhofs SBB: bis 24. April.